

3. In der Internationale liegt der Schwerpunkt der Klassenorganisation des Proletariats ...

4. Die Pflicht zur Ausführung der Beschlüsse der Internationale geht allen anderen Organisationspflichten voran ...

(Leitsätze)

EIN NEUES WATERLOO DES SOZIALISMUS

Die jetzige Entfesselung des schrankenlosen Krieges ist ein neues Stadium in dem welthistorischen Drama, das wir seit bald drei Jahren erleben. So wenig man von dem deutschen Friedensangebot- im Ernst zu halten brauchte, so gut man es neben der famosen Schöpfung des "unabhängigen Polens" und des im Hinterhalt vorbereiteten verschärften U-Boot-Kriegesals einen plumpen Bluff durchschauen konnte - der Moment des Notenwechsels zwischen den Kriegführenden im Dezember/Januar markiert für den tobenden Imperialismus eine psychologische Erscheinung von hoher symptomatischer Bedeutung. Daß der deutschen Regierung das unermüdliche Siegen seit zweiundeinhalb Jahren, das den Krieg im ganzen nicht um einen Zoll breit vorwärtsbringt, zusammen mit den wachsenden Schwierigkeiten der Ernährung und der Munitionsherstellung sowie der Heranschaffung immer frischen Kanonenfutters, ehrlich zum Hals heraushängt, darf man ihr ohne weiteres aufs Wort glauben. Daß die Lage

¹ Gemeint ist die Note der Mittelmächte an die Ententemächte vom 12. Dezember 1916, in der heuchlerisch der Frieden angeboten wurde. Dieses Angebot wurde von den Ententemächten abgelehnt, womit die Regierungen der Mittelmädite von vornherein gerechnet hatten.

der Ententemächte in ihnen das heftigste Verlangen nach möglichst rascher Beendigung des Krieges erwecken muß, könnte nur ein Blinder bezweifeln. Dennoch ist der aufblitzende Versuch der Verständigung nicht nur gescheitert, sondern er schlug durch natürliche Logik der Dinge in eine schrankenlose Verschärfung des Krieges, in die tollste Entfesselung der imperialistischen Gegensätze um!

Woher kommt das? Die Vulgärpolitiker des Regierungssozialismus, die Scheidemann und Genossen, wiederholen natürlich mit der Treuherzigkeit ergebener Lakaien die offizielle Erklärung der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung": die Bosheit der Ententeregierungen und -fügen sie als "Sozialisten" aus eigenem hinzu - das Versagen der französischen und englischen Sozialisten trage die Schuld an der Verlängerung und Verschärfung des Krieges. Die "Opposition" um die "Arbeitsgemeinschaft" macht einen Schritt weiter und schiebt die Verantwortung teils auf die vage Fassung des deutschen Friedensangebots, teils auf die Scheidemann selbst, die durch die konsequente Bewilligung der Kriegskredite die deutsche Regierung auch zum heutigen verschärften U-Boot-Krieg ermuntert und befähigt hätten. Die Schicksale des letzten "Verständigungs"-versuchs zeigen aber in Wirklichkeit wieder einmal, daß die Geschichtsauffassung, welche sei es den Ausbruch des Krieges, sei es dessen Beendigung vom bösen oder guten Willen der kapitalistischen Regierungen abhängig macht, keinen Schuß Pulver wert ist, daß dem Ausbruch wie auch den weiteren Geschicken des heutigen Weltkrieges vielmehr tiefe soziale und historische Ursachen zugrunde liegen, denen gegenüber die regierenden Diplomaten auf allen Seiten ohne Unterschied in letzter Linie die Rolle der Geschobenen spielen, wie sehr sie sich und anderen einreden mögen, die Schiebenden zu sein.

Der Weltkrieg, der selbst ein Produkt, eine vulkanische Eruption der in den letzten fünfundzwanzig Jahren im Schoße der kapitalistischen Gesellschaft herangereiften imperialistischen Gegensätze und Probleme ist, hat seinerseits in dialektischer Wechselwirkung diese Gegensätze und Probleme ins ungeheure gesteigert. Die drei Kriegsjahre haben dank dem Versagen des internationalen Proletariats den Imperialismus und Militarismus in allen kriegführenden Staaten zu unumschränkten Herren der Situation, zum Mittelpunkt und zur Achse des gesamten gesellschaftlichen Lebens, zum einzigen ausschlaggebenden Faktor gemacht, dem alles: Wirtschaft, Gesetzgebung, Verfassung, Finanzen, Öffentlichkeit, Reli-

gionsglauben, Wissenschaft, Psychologie restlos in den Dienst gestellt worden sind. Nachdem Krieg und Imperialismus so zum Lebensknoten der Staaten gemacht, ein und alles für sie geworden sind, ist der Ausgang des Krieges, d. h. die imperialistischen Weltumteilungsprobleme und die Frage der militaristischen Vorherrschaft, für die heutigen Regierungen und bürgerlichen Klassen zur Frage des Seins oder des Nichtseins geworden. Sie wissen wohl, daß es für sie - vom imperialistischen Standpunkt - auf die Ganze geht. Und deshalb ist eine " Verständigung " , d. h. eine Lösung unlösbarer Aufgaben und Überbrückung unüberbrückbarer Gegensätze - ein Abbrechen des Krieges vor der letzten Kraftprobe eine kleinbürgerliche Utopie, die nur einer impotenten Geschichtsauffassung und einer ebenso impotenten Politik als bequeme, feige Ausflucht vorschweben konnte. Die große Lehre aus dem Ausgang des deutschen Friedensangebots und aus der heutigen schrankenlosen Ausbreitung und Vertiefung des Todesringens - eine Lehre, die zu beherzigen und den Massen klarzumachen, verdammte Pflicht und Schuldigkeit der sozialistischen Parteien ist - geht dahin:

Die kapitalistischen Staaten sind nicht mehr imstande, aus eigenem Willen dem entfesselten imperialistischen Hexensabbat Halt zu gebieten.

Der auf die Menschheit losgelassene Imperialismus muß vielmehr mit fataler Logik aus eigenem Schoß mit jedem Tage der Kriegsdauer nur immer schärfere Gegensätze, immer verzweifeltere Kämpfe hervorbringen. Von sich aus vermag die bürgerliche Gesellschaft nur noch immer wildere Anarchie, Ruin und Bestialität zu produzieren.

Nur eine einzige Macht wäre imstande und war durch die Geschichte berufen, dem rasenden Abrutsch der Gesellschaft in den Abgrund der Anarchie und der Verwilderung in die Speichen zu fallen: *das internationale sozialistische Proletariat*. Einen anderen Ausweg aus dem Kriege als die revolutionäre Erhebung des internationalen Proletariats zum Kampfe um die Macht gibt es nicht mehr - es sei denn die völlige Erschöpfung der Gesellschaft, d. h. wirtschaftlicher, kultureller, moralischer Zusammenbruch und Agonie nach unabsehbarer Dauer des Krieges.

In diesem Sinne war der jüngste Moment in der Psychologie des Krieges, das augenblickliche Zaudern der Kriegführenden und der schwache Versuch, sich selbst dem imperialistischen Todesritt zu entziehen, eine neue welthistorische Probe für das Proletariat - eine Wiederholung des 4. August unter verschärften und erschwerenden Umständen. Das soziali-

stische Proletariat hat abermals gänzlich versagt, es hat der imperialistischen Bourgeoisie ruhig überlassen, einen Moment lang den Frieden aus freiem Ermessen zu erwägen, um sich dann unter dem Zwang der historischen Fatalität noch rasender kopfüber in den Krieg zu stürzen. Der jetzige verschärfte und auf die Neue Welt so gut wie ausgedehnte Krieg geht zum zweiten Mal über die internationale Arbeiterklasse als Machtfaktor der Geschichte zur Tagesordnung über. Es ist das zweite Waterloo des Sozialismus, was wir heute erleben.

Der Roman von Zola "Die Bestie im Menschen" schließt mit dem erschütternden Bilde eines Eisenbahnzuges, von dem der Maschinist und der Heizer in gegenseitiger tödlicher Umklammerung abgestürzt sind, und der nun führerlos und hemmungslos in die Nacht hineinrast, zum Entsetzen der in ihm eingeschlossenen Menschen alle Stationen überspringt und in immer wilderem Tempo der schließlichen Katastrophe irgend wo in unbekannter Ferne entgegenstürzt. Ein solches Bild bietet gegenwärtig die kapitalistische Gesellschaft dar, nachdem der berufene Maschinist und Heizer - das internationale Proletariat - am 4. August abgestürzt ist.

Sich dies mit aller unnachsichtlichen Offenheit und Klarheit zu sagen, ist für die Arbeiter selbst der erste Schritt und die erste Vorbedingung zur künftigen politischen Auferstehung. -In Wirklichkeit ist ein derartiges Versagen einer gesellschaftlichen Klasse ihren geschichtlichen Aufgaben gegenüber etwas ganz Beispiellooses.

Das revolutionäre Frankreich war freilich bereits zu drei Vierteln ein Friedhof und ein Bild der Barbarei infolge der langen Herrschaft des mittelalterlichen Feudalismus, und doch hat sich das Bürgertum alsdann aufgerafft, um das schmachvolle Joch des Mittelalters zu zerschmettern und durch revolutionären Elan frisches Leben aus den Ruinen aufzuwecken. Das vormärzliche Deutsche Reich war, wie sattsam bekannt, schon reichlich weit im Zustand eines verwesenden Kadavers vorgeschritten und erstickender Dünste der Zersetzung voll, als die deutsche Bourgeoisie doch noch in der allerletzten Stunde aus ihren altersschwachen Lenden so etwas wie revolutionäre Tatkraft hervorgeholt hatte, um wenigstens einen Anlauf zur Renovierung der morschen Zustände zu machen.

Das jüngste Beispiel erleben wir eben in diesen Tagen. Selbst die russische Bourgeoisie, dieser letzte Sprößling des kapitalistischen Bürgertums, behaftet mit allen Gebrechen der Spätgeburt, geschwächt durch alle

Früchte vom Baume der historischen Erkenntnis, geschreckt durch alle Erlebnisse ihrer älteren Geschwister und nodi mit den Schrecken der eigenen russischen Revolution in den Gliedern - selbst diese Bourgeoisie rafft sich in diesem Augenblick unter schwierigsten Verhältnissen zu einer Tatkraft auf, um den letzten Rest der revolutionären Aufgaben zu vollführen, die dem Bürgertum von der Geschichte gestellt worden sind.

Nur das internationale und vor allem das deutsche Proletariat versagt bis jetzt seinen speziellen Aufgaben gegenüber auf der ganzen Linie, versagt völlig, hartnäckig, unbelehrbar und unbeirrt durch alle Fußtritte, Peitschenhiebe und Skorpione der Geschichte.

Dies auszusprechen, ist nicht darum nötig, um einem unfruchtbaren Pessimismus zu verfallen, sondern umgekehrt, um die ganze Größe des entschlossenen revolutionären Willens zu ermessen, der erforderlich ist, um alle versäumten Termine einzuholen. Mit halben Mitteln, schwächlichen Anläufen und bescheidenen Tugenden ist ein so unerhörter weltgeschichtlicher Bankrott nicht wettzumachen, Die rücksichtslose Konstatierung dieses Bankrotts ist auch noch darum nötig, um diejenigen Elemente der "Opposition", die sich nur nach der Rückkehr in den warmen Stall der Partei zustände vor dem Kriege sehnen, endlich mit der Nase auf die einfache Frage zu stoßen:

Wie sehr muß sich das, was als sozialistische Partei und als sozialistische Internationale in den letzten Jahrzehnten existierte, von dem wirklichen Charakter und Beruf dieser Organisationen entfernt haben, um ein derartiges Versagen des ihrem Erziehungswerk und ihrer Führerschaft anvertrauten Proletariats zu ermöglichen?! Die russische Bourgeoisie ergreift vorerst entschlossen die Zügel der revolutionären Bewegung, was sie aber dazu vorantrieb, ist doch nur die stürmische Massenerhebung des Volkes. Ist es nun nicht einigermaßen auffällig, daß das russische arbeitende Volk im hundertjährigen Joch eines orientalischen Despotismus nicht gelernt hat, so geduldig zu hungern und sich unter die Säbeldiktatur zu ducken, wie es das deutsche Proletariat in der 50jährigen Schule der Sozialdemokratie gelernt zu haben scheint? - Erst wer den Mut und die Ehrlichkeit hat, die ganze Größe der gegenwärtigen Niederlage des Sozialismus zu bekennen, wird Kraft genug aufbringen, um die sozialistische Partei und die Internationale an Kopf und Gliedern umzugestalten, wie es ihre wirklichen historischen Aufgaben erfordern.

VOR DEM HUNGER!

In den ersten Kriegsmonaten spöttelten die Sozialimperialisten über jeden, der es wagte, von den kömmenden Nahrungsschwierigkeiten Deutschlands zu sprechen. Als die Knappheit im Winter 1914/15 deutlich wurde, suchte man sie auf den Mangel an gerechter und richtiger Verteilung abzuschieben. Seither ist das arbeitende Volk von Monat zu Monat zu immer größeren Einschränkungen gezwungen worden, und selbst die größten Lobpreiser des "Durchhaltens" müssen heute zugeben, daß auch die gerechteste Verteilung nicht den absoluten Mangel an Nahrungsmitteln ausgleichen kann. Wohlleben die Begüterten in den Städten und die Landbevölkerung wesentlich besser als die städtischen Arbeiter. Aber schon sind die Nahrungsbestände trotz größter Einschränkung der breiten Massen so erschöpft, daß der nackte Hunger dicht vor der Türe steht. Trotzdem suchen die Regierung und die Presse noch immer der Öffentlichkeit vorzulügen, daß man ausreichen werde. Aber das Lügen fällt von Tag zu Tag schwerer, und so sehen sich die Prediger des Durchhaltens gezwungen, wenigstens etwas die Masken von dem zu lüften, was uns in den nächsten Monaten erwartet. Im preußischen Abgeordnetenhaus wies der neue Staatskommissar für Ernährungsfragen, Unterstaatssekretär Michaelis, ängstlich auf die Gefahren hin²:

"Vor uns steht der Gedanke, was werden sollte, wenn das nicht gelänge. Der Gedanke kann gar nicht ausgedacht werden, das *grausige Elend*, das wäre, wenn wir mit einem Male im Laufe der letzten Monate des Betriebsjahres merkten, *es reicht nicht, es geht nicht durchzuhalten. Das Elend, was dann käme, das ist nicht zu beschreiben*. Und drum stellen wir diesen Gedanken beiseite und stellen den Gedanken in den Vordergrund, den wir brauchen, damit wir arbeitsfreudig bleiben, damit wir von uns aus das Gefühl der Sicherheit und Beruhigung in die hineinbringen können, die es von der Regierung erwarten."

Diese Worte scheinen ehrlich, aber sie erwecken noch Erwartungen und eine gewisse Beruhigung. Im engen Kreise spricht Herr Michaelis dagegen noch weit deutlicher. Am 5. Februar waren die preußischen Landräte zu einer Besprechung über Ernährungsfragen versammelt, und dort haben Herr Batocki, der Präsident des Kriegsernährungsamts, und Herr

¹ Ver faßt von Julian Marchlewski.

² Gemeint ist seine Rede am 7. März 1917.

Michaelis ein Bild von der Versorgung entrollt, das weiteste Verbreitung verdient. Herr Batocki erklärte wörtlich, daß "die breite Masse der Bevölkerung, die großstädtische natürlich viel mehr als die ländliche, bis zur neuen Ernte *am Rande des Hungers* steht".

Herr Michaelis, der zugleich Vorsitzender der Reichsgetreidestelle ist, gab dazu die zahlenmäßigen Erläuterungen: die Nachschätzung der Ernte hat ein Weniger von über einer Million Tonnen an Getreide ergeben. Selbst wenn die Versorgung von Mitte August bis Mitte September von der neuen Ernte bestritten wird, was in der Praxis kaum durchführbar ist, weil die neue Ernte zu jener Zeit noch nicht mahlfähig ist, rechnete Herr Michaelis schon Anfang Februar mit einem Defizit von 150000 Tonnen Getreide. Dieser Fehlbetrag wird dadurch noch größer, daß auch für die fehlenden Kartoffeln Mehl abgegeben werden mußte und daß Streckungsmittel für Brot überhaupt nicht vorhanden sind. Aus Rumänien ist natürlich - das stellte Herr Michaelis ausdrücklich fest - so gut wie nichts gekommen. Das rumänische Getreide kommt in vollem Umfange nach Österreich und der Türkei, die beide noch schlimmere Not leiden als Deutschland. Österreich und Ungarn sind so schlecht gestellt, daß sie für das Heer und die großen Städte noch Getreide aus Deutschland verlangten und erhalten haben. Herr Michaelis rechnet damit, daß auch in Zukunft noch weitere Mengen Getreide oder Mehl an die Bundesgenossen Deutschlands abgegeben werden müssen, um die Bedürfnisse der Heere zu befriedigen. Im ganzen hält Herr Michaelis die Situation für "furchtbar ernst", und es "kann der fürchterliche Moment eintreten, daß *ich* (d. h. Herr Michaelis) *nicht in der Lage bin, für die Arbeiterbezirke des Westens rechtzeitig das nötige Mehl zur Verfügung zu stellen*".

Dies Bild wurde von dem stellvertretenden Leiter der Reichskartoffelstelle, Geheimrat Kutscher, für die Kartoffelversorgung in ähnlicher Weise ergänzt. Während die Erntevorschätzung mit rund 46 Millionen Tonnen Kartoffelertrag rechnet, ergab die Nachprüfung im Oktober 1916 nach Abzug des Saatguts einen Bestand von etwa - 18 Millionen Tonnen. Herr Batocki zog aus diesen Zahlen die Folgerung: "*Es kann sogar sein, daß wir überhaupt nicht mehr genug zum Leben haben*, daß wir hungern müssen, wenn wir nicht die Saatkartoffeln zum Teil aufessen. Zunächst müssen wir ja über *diese* Zeit hinweg, dann über die nächste. Selbstverständlich verkennt niemand die furchtbare Gefahr für die Zukunft, die darin liegt. Wenn wir dann allerdings wieder eine schlechte

Ernte bekommen, dann müssen wir sonst sehen, wie der liebe Gott uns weiterhilft." Die Vertröstung auf den "lieben Gott" hatte auch schon Herr Michaelis als einzige Hoffnung bezeichnet. Wer an das Eingreifen dieser "höheren" Gewalt glaubt, mag ja auch einen Trost haben. Denn irdische Mächte können die deutsche Bevölkerung unmöglich vor dem Verhungern retten.

Einzelne Landräte und Herr Batocki wiesen bereits auf zahlreiche Arbeitseinstellungen und die "Gefahr" des *Generalstreiks* infolge des Nahrungsmittel mangels hin. Und wie sollen auch Industriearbeiter weiter in der Werkstatt schuften, wenn ihnen nicht der Ersatz der verausgabten Kräfte durch halbwegs ausreichende Nahrungszuführung ermöglicht wird! Das Hungern hat eine Grenze; ob die Geduld der deutschen Arbeiter auch eine Grenze hat - das wird die nahende Zukunft zeigen.

DIE REVOLUTION IN RUSSLAND

Der Krieg hat um einige Jahre hinausgeschoben, er konnte nicht verhindern, was bereits vor seinem Ausbruch vernehmbar heranrückte: das Wiederaufflammen der Revolution. Das russische Proletariat, das schon seit 1911 die bleierne Last der konterrevolutionären Periode überwunden und von Jahr zu Jahr in steigendem Maße in wirtschaftlichen und politischen Massenstreiks und Demonstrationen die revolutionäre Fahne von 1905 wieder aufgegriffen hatte, das russische Proletariat ließ sich nur 2½ Jahre lang durch den imperialistischen Krieg desorganisieren, durch die Säbeldiktatur knebeln, durch den Nationalismus beirren. Es ist wieder aufgestanden, um das Joch des Absolutismus abzuschütteln, und hat die russische Bourgeoisie gezwungen, augenblicklich vorwärtszumarschieren.

Wenn heute die Revolution in Rußland so rasch in wenigen Tagen gesiegt hat, so ist es einzig und allein deshalb, weil sie eben in ihrem historischen Wesen nur die Fortsetzung der großen Revolution von 1905-1907 ist. Die Konterrevolution vermochte sie nur für eine kurze Zeitspanne niederzustampfen, aber das ungelöste Werk der Revolution heischte gebieterisch seine Lösung, und die unerschöpfliche Klassenenergie des russischen Proletariats loderte denn auch jetzt unter den schwierigsten Verhältnissen auf. Es waren die frischen Erinnerungen an die Jahre 1905-6,

an die teilweise schrankenlose politische Herrschaft des Proletariats in Rußland, an seine kühnen Vorstöße, an sein extremes revolutionäres Programm, was heute der russischen Bourgeoisie so wunderbar rasch den Entschluß eingab, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Es war die Angst vor der ungehemmten Entfaltung der Volksrevolution, wie sie der bürgerlichen Klassenherrschaft in den Jahren 1905-7 ihr Medusenhaupt gezeigt hatte, was die Rodsjankos, Miljukows und Gutschkows sofort bewog, sich auf die Seite der Revolution zu stellen und ihrerseits ein entschlossenes liberales Programm zu vertreten. Es ist dies ein Versuch des vor zehn Jahren gewitzigten besitzenden Bürgertums Rußlands, sich der Volksbewegung zu bemächtigen, ihre politischen Aufgaben in bürgerlich-liberalen Formen auszuführen, um ihre extrem demokratischen sowie sozialen Tendenzen auszuschalten:.

Hier zeigt sich jedenfalls - allen Besserwissern, klugen Vorsichtsräten und kleingläubigen Pessimisten zum Trotz -, daß das Werk der Revolution von 1905 nicht verlorengegangen ist, daß die Opfer, die sie damals kostete, nicht vergeblich dargebracht waren, daß der kühn-revolutionäre Charakter der Forderungen, die von der sozialistischen Arbeiterschaft vertreten wurden, wohl eine sehr "praktische" Politik darstellte. Der heutige Mut und die Tatkraft der russischen liberalen Bourgeoisie sind nichts als ein schwacher Widerschein der Feuersbrünste von 1905/17. Dieselbe Machtentfaltung des Proletariats, die sie damals nach kurzer Zeit in die Arme der Konterrevolution geworfen hatte, stieß sie heute gleich im ersten Moment an die Spitze der Bewegung, gerade um der Wiederholung einer ähnlichen Machtentfaltung vorzubeugen.

Die Revolution in Rußland hat so heute im ersten Anlauf über den bürokratischen Absolutismus gesiegt. Aber dieser Sieg ist nicht das Ende, sondern nur ein schwacher Anfang. Denn einerseits muß sich die rückläufige Bewegung der Bourgeoisie von ihrem momentanen vorgeschobenen Posten des entschlossenen Liberalismus mit unvermeidlicher Logik aus ihrem allgemeinen reaktionären Charakter und ihrem Klassengegensatz zum Proletariat über kurz oder lang ergeben. Andererseits muß die einmal geweckte revolutionäre Energie des russischen Proletariats mit ebenso unvermeidlicher geschichtlicher Logik wieder in die Bahn einer extrem demokratischen und sozialen Aktion einlenken und wieder das Programm von 1905: demokratische Republik, Achtstundentag, Enteignung des Großgrundbesitzes usw. aufrollen. Vor allem ergibt sich aber für das

sozialistische Proletariat in Rußland als die dringendste Losung, die mit allen anderen unablässig verknüpft ist: Ende dem imperialistischen Kriege!

Hier verwandelt sich das Programm des russischen revolutionären Proletariats in den schärfsten Gegensatz zur russischen imperialistischen Bourgeoisie, die für Konstantinopel schwärmt und bei dem Kriege Profite macht. Die Aktion für den Frieden kann eben in Rußland wie anderwärts nur in einer Form entfaltet werden: als revolutionärer Klassenkampf gegen die eigene Bourgeoisie, als Kampf um die politische Macht im Staate.

Dies sind die unabweisbaren Perspektiven der ferneren Entwicklung der russischen Revolution. Weit entfernt davon, ihr Werk beendet zu haben, hat sie erst eine knappe Einleitung zustande gebracht, der die gewaltigsten Klassenkämpfe um den Frieden und das radikale Programm des Proletariats folgen werden.

Dem großen historischen Drama an der Newa fehlt nicht sein niedliches Satyrspiel an der Spree. Wenn uns das Gedächtnis nicht trügt, hieß die Losung am 4. August 1914: Befreiung Rußlands vom zarischen Despotismus. Dies war ja angeblich das hehre Ziel des Völkermordes, und um dieses "alten Programms von Marx und Engels" willen haben sich ja die Mannen von der sozialdemokratischen Fraktion für die Unterstützung des Krieges entschlossen.

Und nun - wo ist der Jubel über das erreichte Ziel der deutschen Kriegführung? Wo der Triumph in der Regierungspresse: "Wir haben's erreicht, hurra!" Wie begossene Pudel schauen die deutschen "Befreier" auf das Werk der russischen Revolution. Nicht einmal mehr zu einer anständigen Grimasse, zur "guten Miene" beim bösen Spiel, können sie's bringen. Die Komödie der ersten Kriegsmonate, diese von der deutschen Sozialdemokratie und *für* die deutsche Sozialdemokratie behufs Nasführung der Volksmassen inszenierte Posse ist dermaßen vergessen, daß die Schauspieler nicht einmal mehr versuchen, ihre schlechte Laune durch das Hervorholen der verstaubten Masken halbwegs zu verdecken.

Die bleiche Angst vor der Stärkung Rußlands durch seine innere Renovierung, die Angst vor dem in die Augen springenden und hohnsprechenden Vergleich zwischen dem durch die Revolution selbstbefreiten Rußland und dem durch "deutsche Fäuste" befreiten "Unabhängigen Polen", die Angst vor allem vor dem schlechten russischen Beispiel, das

die guten Sitten des deutschen Proletariats verderben könnte, guckt wie ein Pferdefuß allenthalben heraus. Und im Mossesdien Freisinnblatt sucht eine Leuchte des deutschen Liberalismus ganz naiv den tröstlichen und beruhigenden Beweis zu erbringen, daß die famose "Befreiung Rußlands", die das hehre Ziel des Krieges war, doch an inneren Schwierigkeiten zerschellen und in der Anarchie untergehen werde.

Aber auch das deutsche Proletariat ist durch die Vorgänge in Rußland vor eine Ehrenfrage und vor eine Schicksalsfrage gestellt.

Solange in allen kriegführenden Ländern Kirchhofsstille und Kadavergehorsam herrschen, ist das Versagen des Proletariats eine internationale solidarische Schuld, ein gemeinsames Weltunglück, das sich auf alle Seiten, wenn auch nicht in gleichem Maße, verteilt. Sobald jedoch in Rußland das -Proletariat den "Burgfrieden" durch offene Revolution aufgesagt hat, fällt ihm das deutsche Proletariat, indem es die Kriegsaktion ruhig weiter unterstützt, nunmehr direkt in den Rücken. Jetzt wirken die im Osten fechtenden deutschen Truppen nicht mehr gegen den "Zarismus", sondern gegen die Revolution. Und sobald das russische Proletariat bei sich zu Hause den Kampf für den Frieden aufrollt - dies ist sicher bereits begonnen und wird mit jedem Tage mehr der Fall sein -, verwandelt sich das Verharren des deutschen Proletariats in der Haltung eines gehorsamen Kanonenfutters in offenen Verrat an den russischen Brüdern.

"In Rußland fiel der erste Schuß." Rußland befreit sich selbst. Wer wird *Deutschland* von Säbeldiktatur, ostelbischer Reaktion und imperialistischem Völkermord befreien?

WILSONS SOZIALISMUS

Für jede sozialistische Partei und Richtung ist es heutzutage der wichtigste politische Prüfstein, wie sie sich zu der Friedensfrage stellt. Entscheidend ist dabei selbstverständlich nicht der Wunsch nach Frieden an sich. Dieser ist vielmehr nur eine allgemeine vage Formel, hinter der sich sämtliche Schattierungen der bürgerlichen wie der proletarischen Politik verbergen können. Alles kommt auf die politischen Methoden an, durch die man den Frieden herbeiführen will, und für Sozialisten - auf die Rolle, die man dem Proletariat dabei zuweist. Was ist nun in diesen ent-

scheidenden Punkten die Friedenspolitik der Opposition, die sich um die Arbeitsgemeinschaft scharf?

Wenn es nach allem, was wir seit Jahr und Tag im Parlament und außerhalb desselben erlebt haben, eines neuen dokumentarischen Beweises bedurft hätte, um die politische Impotenz, Ratlosigkeit und Hoffnungslosigkeit dieser sogenannten Opposition auf flacher Hand darzutun, so hat ihr offizielles Friedensmanifest¹ aus der Feder Kautskys ein solches Dokument in klassischer Weise geliefert.

"Was die Opposition forderte, war die Bereitschaft zu einem Frieden, in dem es weder Sieger noch Besiegte gibt, zu einem Frieden der Verständigung ohne Vergewaltigung." Hier haben wir den Angelpunkt des Manifests. "Ein Friede der Verständigung!" Diese "Verständigung" ist in der Tat das Hauptprodukt der Kautskyschen Denkarbeit, das er schon seit langem anpreist, seit er sich von seinem Umfall beim Ausbruch des Krieges wieder glücklich auf die "mittlere Linie" hinaufgekrabbelt hat. "Verständigt euch! Verständigt euch!", ruft mit Kautsky die "Arbeitsgemeinschaft" den kriegführenden Mächten zu, genau wie ein friedliebender kleiner Spießer seine sich zankenden Hausnachbarn zur Vernunft ermahnt. Aber was heißt eine "Verständigung" im heutigen Weltkrieg? Das ist doch nichts anderes als die "Verständigung" zwischen Bethmann, Lloyd George, Sasonow oder Miljukow und Ribot über die politische Konstituierung Europas für das nächste Jahrzehnt. Das heißt also, derselben bürgerlichen Geheimdiplomatie, derselben Schwarzkunst der Kabinette die Hefte überlassen, der man in so zahllosen Resolutionen, Artikeln und Reden das tiefste Mißtrauen ausgesprochen, die Schuld am heutigen Kriege beigemessen, deren gänzliche Abschaffung man gefordert hat! Und um eine solche "Verständigung" reißen sich "oppositionelle" Sozialdemokraten, eine solche "Verständigung" rufen sie herbei und weisen sie dem Proletariat als das Ziel seiner Friedenspolitik! Das Ideal der Haase-Ledebour-Kautsky ist dabei nur, daß es "ohne Vergewaltigung" zugehe, daß es "keine Sieger und Besiegten" gebe. Aber "Sieger und Besiegte" bedeuten in der politischen Sprache der Haase-Ledebour dasselbe, was im Jargon der "Deutschen Tageszeitung" und der Militaristen: siegreiche und besiegte *Regierungen*. Daß das Proletariat als Klasse, daß der Sozialismus als Politik auf jeden Fall als der Besiegte und das Kapital als der

¹ Gemeint ist das Friedensmanifest der Opposition, das am 8. Januar 1917 in der "Leipziger Volkszeitung" veröffentlicht wurde.

Sieger aus dem Kriege hervorgeht, falls die bürgerliche Diplomatie den Frieden macht, falls das internationale und vor allem das deutsche Proletariat sich nicht aus seiner furchtbaren heutigen Niederlage aufrafft, um durch eine revolutionäre Klassenaktion den Frieden zu erzwingen und zu gestalten; daß *jede* "Verständigung" der bürgerlichen Regierungen eine Verschwörung gegen das europäische Proletariat ist, daß bei vollkommenem Status quo der staatlichen Grenzen die innerpolitische wie die internationale Situation, die *Klassenverhältnisse* der Gesellschaft gänzlich umgewälzt werden nach diesem Kriege-. das alles haben die weitblickenden Politiker unter der Führung ihres tiefen Theoretikers nicht bemerkt. Ihre einzige Sorge ist heute, daß kein nationaler Trupp des Imperialismus entscheidend über die andern siegt; ihnen genügt die "Verständigung" der Imperialisten auf der Leiche des internationalen Sozialismus und die Rückkehr zur politischen Situation wie sie vor dem Kriege war. Sie sehnen sich nach dem politischen Status quo Europas zurück und begreifen nicht, daß es dieser Status quo eben war, der den unerhörten Aufschwung des Imperialismus ermöglicht und den Ausbruch des Weltkrieges herbeigeführt hat.

Es fragt sich nur, was das Proletariat bei der famosen "Verständigung" der europäischen Kabinette zu tun hat, was seine aktive Politik sein soll? Ei, die ist beileibe nicht vergessen! "Wir halten dafür, daß in allen kriegführenden Ländern für die sozialistischen Parteien die Zeit gekommen ist, von ihren Regierungen eindringlich die genaue Mitteilung der Ziele zu fordern, für die sie den Krieg führen", und ferner zu "fordern", daß diese Ziele für keines der betreffenden Völker eine Demütigung oder Schädigung bedeuten. Ist es nun nicht klar, daß wir dringend der Auf-erstehung der sozialistischen Internationale von den Toten bedürfen? Ist es nicht klar, daß sie eine höchst wichtige Mission zu vollbringen hat? Man bedenke: seit bald drei Jahren liegt die Internationale unter den Hufen des dahinrasenden Imperialismus. Die Imperialisten entfesseln hüben wie drüben die Kriegsfurie bis zum äußersten, die Orgie wird offenbar schließlich nur an innerer Erschöpfung ein Ende finden, um einer neuen Periode der Vorbereitung zum nächsten Tanz Platz zu machen. Und just in diesem Moment ist für die proletarische Internationale, "die Zeit gekommen", sich wieder aufzuraffen, um - was zu tun? Um die Imperialisten hüben wie drüben zu bestürmen um die Mitteilung *ihrer* Kriegsziele! Nun sagt doch schon, sagt endlich, was Ihr eigentlich wollt, was

Euer Begehren, Ihr Herren Diplomaten! Tut doch endlich den Mund auf, laßt hören, Herr v. Bethmann - Sie, Mister Lloyd George - Sie, Monsieur Ribot! So redet doch um Himmels willen, dann werden wir sehen, wie sich Eure Wünsche miteinander ins gleiche bringen lassen! Dies ist die Aufgabe der sozialistischen Internationale beim Friedensschluß, das ist selbständige proletarische Klassenpolitik, das ist Ausführung der Stuttgarter Kongreßresolutionen über die Pflicht der Arbeiterparteien, den Krieg so schnell wie möglich zu beenden! Die Internationale zum Pudel gemacht, der von einer imperialistischen Regierung zur anderen läuft, um ihnen erwartungsvoll in den Mund zu blicken - eine glattere und naivere Preisgabe des Sozialismus als selbständiger Politik in der Friedensfrage kann man sich kaum noch vorstellen. Und in der Tat: es ist ja genau dieselbe Rolle, die auch Scheidemann und sein "Vorwärts" während des Friedensbluffs der deutschen Regierung der sozialistischen Internationale zuwies.

Ja freilich, freilich! Die sozialistischen Parteien sollen auch noch mehr tun: sie sollen erstens, wie wir gesehen, "darüber wachen", daß jene Wünsche der bürgerlichen Kabinette "keine Demütigung und keine Vergewaltigung" irgendeines der Kriegführenden anstreben, d. h. die sozialistische Internationale soll als Schildwache des berühmten Status quo der europäischen Besitzverhältnisse auf dem Posten stehen - desselben Status quo, der seinerzeit ein Produkt und Ausdruck zahlloser "Vergewaltigungen und Demütigungen" in Europa und in allen fünf Weltteilen war. Und zweitens, soll die sozialistische Internationale vor allem fordern: "internationale Abkommen über die Entscheidung aller Konflikte zwischen den Staaten durch Schiedsgerichte und über eine allseitige Einschränkung der Kriegsrüstungen".

Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Nach fast drei Jahren eines imperialistischen Hexensabbats, dessen erste Geste schon zwei Tage vor dem offiziellen Kriegsausbruch in Belgien über alle "internationalen Abkommen" der bürgerlichen Diplomatie hinwegstampfte, nach bald drei Jahren eines Krieges, der an jedem Tage mit einem neuen Fetzen dieser "Abkommen" die Lafetten der Kanonen putzt, nachdem im Laufe des Krieges selbst das Wettrüsten wie ein Feuerbrand immer weiter und weiter um sich greift - in den Vereinigten Staaten, in sämtlichen, auch den kleinsten Staaten Europas -, nachdem auch die letzten Einfriedungen, die vor dem Wettrüsten sicher schienen, in Gestalt der neutralisierten

Staaten wie Belgien und die Schweiz, von diesem Kriege-niedergerissen worden sind oder es im nächsten Augenblick werden können; nachdem die beispiellosesten, einander überstürzenden Umwälzungen der Kriegstechnik eine neue ungeahnte materielle Basis für uferlose Wettrüstungen schaffen; nachdem der Militarismus in Zwangsdienstgesetzen eben erst in allen Großstaaten eine Macht und absolute Herrschaft über die Gesellschaft erlangte, wie man davon noch kein Beispiel in der Weltgeschichte erlebt hat - nach alledem und alledem stehen die Kautsky, Haase, Ledebour auf, reiben sich den Schlaf aus den Augen und stammeln, genau nach Schema F, wie sie vor dem Kriege stammelten: "Ach so, Imperialismus, Weltkrieg, Militarismus! Nun - dann müssen wir eben internationale Abkommen über Schiedsgerichte und Abrüstung ,fordern'!" - Da hört doch wahrhaft jeder Spaß auf, das grenzt schon einfach an politische Gehirnerweichung.

Eins von beiden. Entweder glauben diese Leute in vollem Ernst und unschuldigen Herzens an die Möglichkeit, den heutigen Imperialismus nach dem heutigen Weltkriege durch "Abkommen" der bürgerlichen Diplomatie über Schiedsgerichte und Abrüstung fesseln und eindämmen zu können. Dann stehen ihre Geschichtsauffassung und ihre politische Reife unter dem Niveau des bürgerlichen Freisinns, dann sind sie eben nicht sehr ernst zu nehmen. Oder aber sie nehmen selbst ihre eigenen Phrasen nicht ernst und wiederholen sie nur aus Furcht vor den entschlossenen Konsequenzen, zu denen sie eine Absage an den elenden Phrasenplunder zwingen würde. Auf jeden Fall ist eins klar: diese "Friedensaktion" der "Arbeitsgemeinschaft" ist nichts als eine buchstäbliche Kopie der famosen Friedensaktion des Präsidenten der Vereinigten Staaten.¹ Wilson mahnte auch zum Frieden. Wilson wollte auch "Verständigung", Wilson forderte auch die Bekanntgabe der Kriegsziele, Wilson war auch gegen jede "Vergewaltigung", Wilson drang auch auf "internationale Abkommen" über Schiedsgerichte und Einschränkung der Rüstungen. Und auf Wilsons Aktion beruft sich eben das Manifest der Haase-Ledebour-Kautsky als auf das entscheidende Moment, das einen Vorstoß der proletarischen Internationale als "art der Zeit" erscheinen lasse.

Hier erfolgt aber einer der gelungensten Witze der Weltgeschichte: kaum hatte die "Arbeitsgemeinschaft" eine sorgfältige Kopie des Frie-

¹ Gemeint ist die "Friedensnote" des Präsidenten der USA, Wilson, die er am 18. Dezember 1916 an die kriegführenden Staaten richtete.

densprogramms des amerikanischen Präsidenten ausgefertigt, als dieser, der eben den Mund zu einer dritten Friedensbotschaft aufgetan hatte, einen Moment schwieg und dann plötzlich erklärte: "Meine Herrschaften, ich habe mir's überlegt: ich mache nicht mehr Frieden, ich mache Krieg!" Der bürgerliche Pazifismus, an dessen Rockschoße sich die gemäßigte "Opposition" geklammert hatte, ist wieder einmal derb auf die Erde geplumpst und mit ihm die Haase-Kautsky-Ledebour. Eine neue Verschärfung des Krieges, eine neue Ausdehnung der Rüstungen, eine neue Auflage des Massenmordes - und das gerade durch den Friedensapostel Wilson -, das sind die diplomatischen "Abrüstungsabkommen" und internationalen "Schiedsgerichte", auf die die "Arbeitsgemeinschaft" ihre Friedenspolitik als auf einen steinernen Felsen basiert!

Aber die verspätete Kopie der Wilsonschen Friedensbotschaft ist bei der Arbeitsgemeinschaft mehr als politische Impotenz: sie ist - was die Kautsky-Haase-Ledebour offenbar gar nicht begreifen können - *eine glatte Preisgabe des Sozialismus*. Die sozialistische Friedenspolitik ist heute in den folgenden einfachen Worten enthalten: Ihr Arbeiter! Entweder machen die bürgerlichen Regierungen den Frieden, wie sie den Krieg machten, dann bleibt bei jedem Ausgang des Krieges der Imperialismus die beherrschende Macht, und dann geht es unvermeidlich immer weiter neuen Rüstungen, Kriegen und dem Ruin, der Reaktion, der Barbarei entgegen. Oder ihr rafft euch zu revolutionären Massenerhebungen auf, zum Kampf um die politische Macht, um *euren* Frieden nach außen und nach innen zu diktieren. Entweder Imperialismus und rascherer oder langsamerer Untergang der Gesellschaft oder Kampf um den Sozialismus als einzige Rettung. Etwas Drittes, etwas Mittleres, gibt es nicht.

PO.LITISCHES UND KRITISCHES

Kriegsanleihen und Kriegskapitalismus

Die Propaganda für die sechste Kriegsanleihe wird mit Methoden betrieben, die nur noch von der Anreißerirr auf dem Trödelmarkt überboten werden können. Die patriotischen Banalitäten der Reklame, die selbst Rührstückchen im Traktatstil nicht verschmäht, werden künftigen Geschlechtern ein Scheue! und Greuel schlechten Geschmacks der "großen" Zeit sein. Es bleibt indessen abzuwarten, welches Ergebnis die Lockungen

und der Zwang zur Zeichnung erzielen werden. Mag die Zahl noch so hoch erscheinen, den Bedarf des Reiches wird sie doch nicht decken können. Das galt auch schon für die fünfte Kriegsanleihe. Auch damals gab es Kaisertelegramme, Börsenjubiläum. Reichstagsschaumschlägereien; Regierung und Bourgeoisie beglückwünschten sich gegenseitig zu dem guten Rebbach'. Aber gar so glänzend, wie man tat, war die Sache nicht ausgefallen. Die Regierung verlangte und erhielt vom Reichstage bewilligt 52 Milliarden Mark, die fünf Anleihen erbrachten dagegen nur 47 Milliarden. Inzwischen ist die Gesamtsumme der bewilligten Kredite auf 79 Milliarden gestiegen. Aber auch das reicht nicht. Die Folge ist, daß neben dieser "fundierten Schuld" (der gezeichneten Kriegsanleihe) noch eine unfundierte läuft, d. h. die Regierung hat sich Kredit durch Ausgabe kurzfristiger Wechsel verschafft. Diese Wechsel müssen schließlich eingelöst werden, wobei die Mittel durch weitere Anleihen aufgebracht werden müssen. Selbst wenn der Krieg in absehbarer Zeit zu Ende geführt wird, wird so mit einer Schuld von mindestens 120 Milliarden Mark zu rechnen sein.

Diese Schuld bedeutet nun eine *Zinsenlast von 6Yz Milliarden Mark* im Jahre, und da schließlich die Schuld abgezahlt werden muß, von weiteren 1 Yz bis 2 Milliarden jährlich Tilgung. Um diese Zahl richtig zu beurteilen, muß beachtet werden, daß in den letzten Friedensjahren die wirklichen Einnahmen des Reiches noch keine 2 Milliarden Mark erreicht haben. Die Ausgaben waren um Yz Milliarde höher. Selbst wenn man annimmt, daß die regelmäßigen Ausgaben nicht weiter steigen, was freilich bloße Annahme ist, da Militarismus und Marinismus noch unersättlicher sein werden als bisher, so wachsen die Ausgaben von 2Yz auf 9 bis 9Yz Milliarden allein infolge der Schuldzinsen. Dazu kommt die Versorgung der Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen mit mindestens 2Yz Milliarden. Somit werden nach dem Kriege jährlich mindestens 12 Milliarden Ausgaben zu decken sein, denen nur 2 Milliarden an Einnahmen gegenüberstehen. In dürren Worten: die Steuerlast muß um das Sechsfache größer werden.

Die Last war vor dem Kriege schier unerträglich, und es ist nunmehr nicht abzusehen, wie Deutschland dem Bankrott entgehen soll. Da jedoch der Staatsbankrott den Säckel der Besitzenden schwer treffen muß, so

1 unehrlichen, betrügerischen Geschäft

können wir uns darauf gefaßt machen, daß die Regierung und die sogenannte Volksvertretung den letzten Rest aus der Arbeiterklasse herauszupressen versuchen wird.

Der Steuerdruck, der unfehlbar nach dem Kriege ins ungeheuerliche steigen wird, ist indessen nicht die einzige Folge der Pumpwirtschaft. Es ist selbstverständlich kein Bargeld, das der Regierung geliehen wird, sondern die Milliarden werden durch finanzielle Schiebungen aller Art aufgebracht. Das Resultat muß sein, daß wir in eine über alle Maßen ungesunde Papiergeldwirtschaft hineingeraten. Das bedeutet schließlich nichts anders als eine gewaltige Verminderung der Kaufkraft des Geldes. Das aber ist gleichbedeutend mit einer allgemeinen Erhöhung der Preise. Die Mark wird für lange Zeit nach dem Kriege nicht nur auf dem Weltmarkte, sondern auch im Innern entwertet sein. Für die Arbeiterklasse bedeutet das Verteuerung des Lebensunterhaltes in ganz ungeahntem Maße.

Für die einzelnen Schichten der besitzenden Klassen wird die Preisrevolution sehr verschiedene Wirkungen haben. Gesichert ist das Geschäft der Grundbesitzer: steigende Preise, also steigende Grundrente. Dagegen sind die Schulden in alter Valuta kontrahiert: ist die Mark nur die Hälfte dessen wert, was sie früher war, so ist der Junker mit einem Schlage die Hälfte seiner Schulden los. Das ist der Witz! Dem Bankkapital winkt hoher Zins und Kapitalprofit, wenn - nicht die Katastrophe vorher hereinbricht und die Banken Pleite machen. Für Handel und Industrie ergeben sich die schwierigsten Aufgaben: es ist heute rätselhaft, wie die Rohstoffe nach dem Kriege beschafft werden sollen, wann und wie der Export aufgenommen werden wird. Sicher ist dabei nur eins: die Macht der Kartelle wird dazu führen, daß der Profitanteil, der den kleinen Schluckern verbleibt, auf ein Minimum herabgedrückt wird. Die Kriegswirtschaft hat bereits Tausenden und aber Tausenden von Kleinunternehmern den Hals gebrochen. Die Preisrevolution nach dem Kriege wird weiter unheimlich unter dem Mittelstande aufräumen.

Die "Erfolge" der Kriegsanleihe sind dazu angetan, das Machtgefühl der Kapitalmagnaten und der Junker zu steigern. Der Krieg bewirkt, daß das *Volk*, aus tausend Wunden blutend und an Händen und Füßen gefesselt, ihrer Raubgier zum Opfer fällt und daß jenen nach dem Kriege ein - zwar nicht goldenes Zeitalter blüht, aber ein Zeitalter fabelhafter Profite, grenzenloser Ausplünderung dieses, vielgeliebten Volkes.

Danach bemesse man die politische und ökonomische Urteilskraft der "Sozialdemokraten" vom Schlage der Scheidemann, Lensch, Haenisch, Cunow und Konsorten, die sich dazu hergeben, die Geschäfte nicht nur der Regierung, sondern auch der Kapitalistenklasse zu besorgen. Wenn diese betrogenen Betrüger gegen den Kriegswucher donnern, so betäuben sie damit vielleicht ihr schlechtes Gewissen. Aber dieser Kriegswucher ist doch nur Kinderspiel angesichts der gewaltigen Vorteile, die die Kapitalmagnaten und die Junker aus der wirtschaftlichen Umwälzung ziehen, die der Krieg zeitigt. Der Krieg ist eben eine soziale Katastrophe, bei der das arbeitende Volk Höllenqualen erleidet, während ein Haufe kapitalistischer Beutejäger die begründete Hoffnung hat, wie immer der Krieg ablaufen mag, seine Klasseninteressen in ungeahnter Weise gefördert zu sehen.

Deshalb ist die Zustimmung zu Kriegskrediten ein doppelter Verrat an den Interessen des Proletariats: jede Milliarde Krieganleihe bedeutet nicht nur Verlängerung des Krieges, sondern sie bedeutet auch Befestigung der kapitalistischen Übermacht.

Das Blemsmild

Neben dem welthistorischen Schauspiel des Bankrotts der deutschen Sozialdemokratie vollzieht sich ein anderes Schauspiel ohnegleichen in der Geschichte aller Zeiten: der grandiose Verrat der deutschen Arbeiterklasse durch die Freien Gewerkschaften. Hierin steht die Arbeiterbewegung Deutschlands einzig da. Die Geschicke der offiziellen sozialistischen Parteien in allen kriegführenden Ländern - mit den bloßen Ausnahmen der italienischen Partei, der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei, der serbischen Sozialisten und der beiden russischen Parteien - sind mehr oder weniger die gleichen. Es gibt freilich bedeutende Unterschiede in bezug auf das Maß der Schuld, der Verantwortlichkeit und der Korruption, wobei die Palme in jeder Hinsicht der deutschen Sozialdemokratie gebührt. Im großen und ganzen jedoch sind die Sozialisten in Frankreich, England und zu einem Teil in Rußland in dem gleichen Strudel der imperialistischen Sturzwelle untergegangen wie die deutschen. Nicht so die Gewerkschaften. In keinem der kriegführenden Länder außer Deutschland (und natürlich seinem Parasiten - Österreich) haben die Gewerkschaften den Burgfrieden akzeptiert. In keinem Lande ist der Lohnkampf, sind Streiks

und Kämpfe um die Arbeiterinteressen gegen die kapitalistische Ausbeutung seit Ausbruch des Krieges aufgegeben worden. In England und in Rußland haben Gewerkschaftskämpfe nicht einen Augenblick aufgehört. In Frankreich gar sind Gewerkschaften und ihre Führer diejenigen gewesen, die zuerst die Fahne des Klassenkampfes und des internationalen Sozialismus wider den "Burgfrieden" und die nationalistische Orgie der offiziellen sozialistischen Partei erhoben, zuerst an dem Klassengewissen des französischen Proletariats zu zerren begonnen haben.

In Deutschland allein sehen wir die beispiellose Erscheinung, daß die machtvollsten Gewerkschaftsorganisationen der Welt vom ersten Moment des Krieges ihre ganze gewaltige Macht gebraucht haben - nicht gegen das ausbeutende Kapital, sondern gegen die ausgebeuteten proletarischen Massen, um sie zum geduldigen und widerspruchslosen Ertragen der ärgsten Ausbeutung zu zwingen, um sie just dann völlig zu entwaffnen, wo das deutsche Kapital sich zur unerhörten Macht aufrafft und zu einem nie dagewesenen Feldzug gegen das Proletariat in Zukunft wappnet. Dazu hat die deutsche Arbeiterschaft in jahrzehntelanger harter Selbstdisziplin Millionen Menschen in die Organisationen eingepfercht und Millionen über Millionen Mark aus sauer verdienten Groschen aufgespeichert, damit sie mit dem Ausbruch des imperialistischen Krieges, des reaktionärsten, kulturfeindlichsten, bestialischsten aller Kriege, der kriegführenden Bourgeoisie als Hilfstruppe und Hilfskriegsschatz dienen! Die Kassen, die man jahrzehntelang hütete - damit sie ja nicht durch größere Lohnkämpfe angegriffen werden -, wurden in wenigen Monaten geleert, um der Regierung eine willkommene Beisteuer zu den Kosten des Krieges zu liefern! Begonnen mit dem Generalverbot aller Lohnkämpfe am Tage nach Kriegsausbruch, wurde der Verrat der Gewerkschaftsführer an den Massen vollendet durch ihre Mitwirkung an dem Zwangsarbeitsgesetz-. Zuerst entwaffnet, wurden die Massen nun direkt in Sklaverei bei dem Moloch Militarismus und dem profitmachenden imperialistischen Kapital getan.

Doch der Verrat der Legien, Bauer, Schlicke & Co. ist eigenartiger Natur. Judas ließ sich seine Silberlinge wenigstens nicht von Christus auszahlen. Die Individuen von der Generalkommission der Gewerkschaften hingegen, die das Proletariat jetzt pfundweise an die Bourgeoisie verkaufen, bezahlen jede Käsestulle, die sie verzehren, und jedes Glas Bier, das

¹ Siehe S. 269, Fußnote 2.

sie herunterschlucken, nach wie vor aus den Groschen derselben von ihnen verkauften und verratenen Proletariermassen. Der herrschende Klassenstaat braucht sich nicht in Unkosten zu stürzen: diese Prostituierten sind umsonst zu haben, sie kommen schon gelaufen auf einen leisen Pfiff.

Ein psychologisches Rätsel und ein soziales Problem erster Ordnung sind bei alledem nicht die Männlein von der Generalkommission der Gewerkschaften mit ihrem Stab von Kreaturen in Gestalt der Gauleiter, die ihnen allerorten Vertrauenskundgebungen fabrizieren. Ein Rätsel und ein Problem sind die organisierten Massen, die solchen Kreaturen nach wie vor Gehorsam und Gefolgschaft leisten. Die Disziplin ist in den sogenannten Freien Gewerkschaften zu einem solchen Selbstzweck geworden, daß die Massen ohne Murren folgen, ob die Führer sie zum Kampf oder zur Kapitulation, ob in Macht und Glanz oder in Korruption und Schmach führen, ob sie proletarische Interessen oder kapitalistische Ausbeutung verfechten. Wer' einmal auf dem Stuhl der Generalkommission der Gewerkschaften sitzt, ist eben Führer der Arbeitermassen - wohin er führt und was er kommandiert, ist gleichgültig. Und wahrlich, der Freiherr von Stumm selig, der sprichwörtliche Despot der Arbeiterschaft in Saarabien, hatte nicht entfernt solche kalte Verachtung für die Masse wie die kleinen Emporkömmlinge an der Spitze der Freien Gewerkschaften, die in den Massen gerade ihre blinde Unterwürfigkeit verachten. Hier, in diesem Verhältnis der deutschen organisierten Arbeiterschaft, also der Elitetruppen des deutschen Proletariats, zu ihren Führern, stoßen wir zugleich auf das Problem des deutschen Militarismus, also auch des Imperialismus. Solange die deutschen Proletarier auf Geheiß der Legien & Co. rechts und links, vorwärts und rückwärts wie eine Kompanie Soldaten schwenken, werden sie auch auf Geheiß des Militarismus auf Vater und Mutter schießen und ihre eigenen Brüder anderer Nationalität zerfleischen. Der Moloch Militarismus kommandiert sie ja jetzt durch Legien & Co. Den deutschen Militarismus überwinden, heißt also jetzt nichts anderes, als den Kadavergehorsam der organisierten Arbeiter gegenüber den Legien & Co. überwinden. Hier, in diesem völlig kritiklosen, geistlosen, mechanischen Gehorsam einer Hammelherde, steckt eine der wesentlichen Wurzeln des Militarismus. Der Militarismus sitzt den deutschen Arbeitern im eigenen Nacken.

Als in Rußland in den 80er Jahren eine schäumende Welle von Bauernrevolten über die Dörfer fegte, genügte oft als Beruhigungsmittel, daß

sich der Dorfälteste sein amtliches "Blechschild" umhing, damit die Bauern sofort lammfromm wurden und auf das Geheiß des also mit Autorität geschmückten sogar einander exemplarisch mit Ruten züchtigten. Die Elite des deutschen Proletariats ähnelt heute in ihrer Anbetung des amtlichen Blechschilds dem russischen Muschik aus der Zeit vor der Revolution. Die nächsten Schicksale der deutschen Arbeiterklasse wie die allgemeinen Aussichten des Sozialismus hängen davon ab, ob und wann die organisierten Proletarier in Deutschland ihre Muschiknatur abstreifen und sich von ihrer Anbetung für das Blechschild ihrer sogenannten Führer emanzipieren werden.

Scheidemann - apportel

Erst gestern agitierte Philipp Scheidemann heftig für den Frieden. Er hatte das Blutvergießen satt, er war elegisch, menschlich, weich, er dachte an Wiederanknüpfung der internationalen Fäden - seit Bethmann und der deutsche Militarismus den Krieg satt hatten und mit einigem guten Anstand aus der Sackgasse heraus wollten, in die sie sich selbst verrannt hatten. Scheidemann sprach also gestern im Warnen und im Schlaf nur noch vom Frieden. Zwar war er erst vor kurzem noch für das "Durmhalten" - auf Befehl. Er war dann für den Frieden - auf Befehl. Und heute ist er für den verschärften U-Boot-Krieg, dieweil solche Fragen, ob verschärfter U-Boot-Krieg oder nicht, überhaupt von gewöhnlichen Sterblichen nicht entschieden und nur von der hohen Obrigkeit befohlen werden können. Er hatte zuerst eine unerbittlich gefurchte Stirn und forderte "Sicherheiten" - auf Befehl. Er strahlte dann eine Zeitlang im milden Schein der Menschlichkeit, war für den Status quo und sogar gegen Entschädigungen - auf Befehl. Nun zuckt er bedauernd die Achseln, wälzt die Verantwortung auf die französischen Sozialisten ab und verneigt sich mit verschränkten Armen und geschlossenen Augen vor Bethmann, der im verschärften U-Boot-Krieg das Programm derselben Überannexionisten . praktisch ausführt, gegen die Scheidemann in der Verteidigung Bethmanns kentaurische Schlachten schlägt, Philipp Scheidemann ist der *Jean qui rit et Jean qui pleure* - Hänschen lacht und Hänschen weint - auf Befehl. Er kann tanzen und wippen wie eine Bachstelze, er kann still erstarren wie ein indischer Fakir, er kann weise mit dem Kopf nicken wie eine chinesische Pagode - auf Befehl. Er wäre am Ende imstande, sozial-

demokratische Politik und Klassenkampf zu treiben - wenn es Bethmann eines schönen Morgens einfällt zu befehlen. Und *wie* weiß er diskret die Befehle zu eigenen Herzensregungen zu machen! "Scheidemann, wenn ich dich Unter den Linden je treffen sollte, gebe ich dir zum Beweis, daß ich dich nicht kenne, im Vorbeigehen einen Fußtritt." - "Aber selbstverständlich, Exzellenz, natürlich geben Sie mir einen Fußtritt!" Und wenn er ihn in der "Norddeutschen" oder in der Reichstagsitzung erhält, ruft er noch selbst zu dem Publikum: "Nun, habt ihr alle nicht gesehen, wie ich den Fußtritt gekriegt habe? Wird nun ein Mensch noch wagen, Exzellenz zu verdächtigen, daß Sie mir Befehle erteilt, und mich, daß ich nicht eigene sozialdemokratische Politik treibe?!"

Der deutsche Despotismus hat wahrhaftig ein Schweineglück in der Geschichte. Es ist immer noch so wie zu Friedrich des Großen Zeiten, als er seinen "Antimachiavelli" schrieb. In Deutschland braucht der Despotismus eben keinen Machiavelli, keine List und Schlaueit, um zu herrschen. Mit solcher "Opposition" ist Regieren keine Kunst, hier darf die Reaktion in ihrer waldursprünglichen Nacktheit auftreten. Erst hatte sie mit der feigsten Bourgeoisie, jetzt mit der niederträchtigsten Sozialdemokratie zu tun. Die Sozialdemokratie übertrumpft aber entschieden die Bourgeoisie um ein Erkleckliches.

Es war eine ständige und dankbare rhetorische Figur der sozialdemokratischen Reden vor dem Kriege, sich über den "Verrat" und die Entmannung des deutschen Liberalismus zu entrüsten. Die "Fraktion Drehscheibe" und die freisinnigen Wasserstrümpfler und Wadenstiefler mußten fast in jeder Volksversammlung Spießruten laufen. Und der unbarmherzige Franz Mehring hat dem "letzten Mohikaner" des Freisinns, Eugen Richter, in der "Leipziger Volkszeitung" eine unvergängliche Grabestafel in einem kurzen Entrefilet gesetzt, das er so ungefähr mit den Worten schloß: Millionen wahren im Herzen das Andenken eines Karl Marx. Hunderttausende wallfahren zur letzten Ruhestätte des Achilles-Lassalle; wer aber kennt das Grab des Thersites?

Nun, wir werden zum Grabe des Thersites wallfahren müssen, um Abbitte zu leisten, wie wir uns das Spotten über die Nationalliberalen werden abgewöhnen müssen: Die Scheidemann, Lensch, Heilmann und wie sie alle heißen haben alle übertrumpft. Sie sind haltloser als die Nationalliberalen, jesuitischer als das Zentrum, byzantinischer als die Freisinnigen, schamloser und verlogener als die offiziöse Reptilpresse.

Und dieser völlige Mangel an Halt im Abrutschen, an inneren Hemmungen im Abwerfen politischer Scham und Würde hat tiefe soziale Ursachen. Unser ehemaliges Lamento über den "Verrat" des bürgerlichen Liberalismus traf doch nur zur Hälfte den Nagel auf den Kopf. Die Nationalliberalen wie die Freisinnigen verrieten bloß die politischen Prinzipien ihres Programms, nie die materiellen Interessen ihrer Klasse. Es war nicht ihre Schuld, es war ihr historisches Pech, daß diese Interessen mit jenen Prinzipien in Widerspruch geraten waren. Und so sehr sich die Fraktion "Drehscheibe" drehen mochte, die Achse ihrer Drehungen blieben immer die materiellen Interessen des von ihr vertretenen Kapitals, und diese gaben den Nationalliberalen einen, wenn noch so flachen Grund unter den Füßen. Die materiellen Interessen des Proletariats können nie mit seinen politischen Grundsätzen in Widerspruch geraten; wer diese verrät, hat auch jene glatt preisgegeben. Mit ihrem blanken Verrat an der Arbeiterklasse haben sich die Scheidemänner völlig des eigenen Bodens enthoben. Sie laufen nur noch als Tellerlecker der Bourgeoisie, als Marketender des Imperialismus hinter dem bürgerlichen Lager einher und sind glücklich, wenn ihnen gelegentlich von dort wie einem gelehrigen Pudel zugerufen wird: Scheidemann, apporte!

AUS DEM REICH

Dresden. Zu der Dresdener Korrespondenz in der vorigen Nummer unseres Blattes erhalten wir die folgende Entgegnung:

In Nr. 3 des "Spartacus" befindet sich eine Darstellung der Demonstration der Dresdner Arbeiterschaft vom 2. November 1916, die tatsächliche Irrtümer und falsche Angaben enthält. Die Demonstration war nicht geplant und durchgeführt von den "Arbeitsgemeinschaftlern", sondern von der Parteileitung der Organisation Groß-Dresdens. Hauptgrund und Zweck war nicht in erster Linie das "Vorstelligwerden einer Deputation im Ministerium", sondern eben die Straßendemonstration. Man braucht ihre Bedeutung nicht zu überschätzen, zu einer verächtlichen Verkleinerung liegt aber erst recht kein Anlaß vor, zumal wenn man die hier in Betracht kommenden Verhältnisse dabei berücksichtigt. Es haben nicht nur "kleinere Betriebe" der Metallindustrie von Mittag an gefeiert, sondern auch große Fabriken der Tabak- und Zigarettenbranche und andere. Die

Schätzung der Teilnehmer an der Demonstration rührt nicht von einem "Arbeitsgemeinschaftler", sondern von einem Anhänger der Oppositionsgegner her; sie mag zu hoch sein, die im "Spartacus" angegebene Zahl ist aber bestimmt um ein Mehrfaches zu niedrig. Die Ansprache des Gen. Fleißner an die Masse ist in entstellender Weise wiedergegeben. Die Notiz behauptet (und hebt den Satz als besonders wichtig im Druck hervor!), er hätte gesagt: "*Wir müssen nun abwarten, was die Regierung für einen Erfolg haben wird.*" Diese Wendung ist direkt erfunden, er hat sie *nicht* gebraucht. Sie wäre auch nicht vereinbar gewesen mit dem, was er dem Minister gesagt und auf seine Einwendungen geantwortet hatte. Er hat auch nicht zum Zug nach dem Rathaus aufgefordert, um dort "vorstellig zu werden", er lehnte das letztere vielmehr ausdrücklich ab. Wie er überhaupt von vornherein entschieden dafür eingetreten ist, daß das "Vorstelligwerden" bei der Regierung nicht den Charakter eines Bitt- und Beruhigungsganges haben dürfe. Nur unter dieser Bedingung übernahm er die Rolle des Sprechers.

Zu obiger Berichtigung schreibt uns unser Dresdener Korrespondent:

Es ist in unserer Darstellung der Dresdener Demonstration mit keinem Worte behauptet worden, daß die *Arbeitsgemeinschaft/er* die Demonstration *geplant* und *durchgeführt haben*, vielmehr wird ausdrücklich gesagt: "Die *Instanzen* kamen zu dem heldenhaften Beschluß, vorstellig zu werden."

Wenn nach der Berichtigung nicht das "Vorstelligwerden" in erster Linie stand, sondern die "Straßendemonstration", so muß gesagt werden, daß diese Auffassung in der Sitzung der Instanzen nicht maßgebend gewesen ist, hier kam zuerst die Frage des Vorstelligwerdens in Betracht und dann erst *zur Unterstützung und Mitwirkung* - die Demonstration.

Daß die Demonstration nicht die Hauptsache war;" beweist wohl auch der Ausspruch des Landesparteivorsitzenden Sindenmann, der schon in einer vorausgegangenen Sitzung erklärt hatte: "Die Partei kann die Verantwortung für eine Straßendemonstration nicht übernehmen, ich würde mich aber freuen, wenn die Massen aus eigenem Entschluß auf die Straße gehen würden."

Bemerkt sei auch, daß wesentliche Vorarbeit für eine umfassende Demonstration nicht von der Partei geleistet worden ist, das Gegenteil könnte eher zutreffen. Auch die "Arbeitsgemeinschaftler" haben in keiner Weise eine Tätigkeit zugunsten der Demonstration merken lassen. Allein

die Anhänger der entschiedenen Opposition sind es gewesen, die durch Flugzettel auf der Straße und in den Fabriken zur Teilnahme aufgefordert haben.

Wir bleiben dabei, es sind *höchstens* 7-8000 Demonstranten vorhanden gewesen, unsere Schätzung stimmt mit der Schätzung anderer Teilnehmer überein. Auch stimmt es nicht, daß "große Fabriken der Tabak- und Zigarettenbranche" gefeiert haben. Nach Angabe maßgebender Kreise haben aus den *Tabakfabriken* nicht ganz 400 Personen gefeiert. Die Zigarettenbranche feierte gar nicht oder doch nur einzelne Personen, die den Mut gefunden hatten, trotz des *Verbot*es der Unternehmer von der Arbeit fernzubleiben.

Es ist erstaunlich, wenn Fleißner bestreitet, gesagt zu haben: "Wir müssen nun abwarten." Mehrere Augen- und Ohrenzeugen stellen übereinstimmend fest, diese Worte von F. gehört zu haben.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Berichtigung in dem Gen. Fleißner die Zentralfigur der ganzen Handlung erblickt und, indem sie ihn vor angeblich ungerechten Vorwürfen in Schutz nimmt, ihn noch mehr in den Vordergrund schiebt. Wir erlauben uns aber die Meinung, daß bei der Demonstration eine noch viel gewichtigere Persönlichkeit beteiligt war, auf deren Beschützung es vor allem ankommen sollte: wir meinen die Masse der Dresdner Arbeiterschaft. In unserer beanstandeten Korrespondenz haben wir darauf hingewiesen, daß die Arbeiterschaft von den Instanzen bloß als Staffage, als Dekoration für einen Bittgang zum "Herrn Minister" gebraucht und mißbraucht wurde und daß die Arrangeure dadurch nicht nur der ganzen Massenaktion eine falsche Richtung gegeben, sondern obendrein den Betrug bekräftigt haben, als könne man von der Regierung ernste Maßnahmen zur Linderung der Not erwarten. Nun, wenn "Hauptgrund und Zweck nicht das Vorstelligwerden im Ministerium, sondern eben Straßendemonstration war", warum hat dann nicht der Gen. Fleißner seine Ansprache an die Demonstranten *vor* dem Vorstelligwerden gehalten, warum hat er sie nicht aufgefordert, auf den irreführenden "Nebenzweck" - auf den Bittgang im Schatten der Würdenträger von den Instanzen und Gewerkschaften zu verzichten und auf proletarisch-sozialistische Art zu demonstrieren?! Das lag doch so nahe für einen, dem die Demonstration Hauptzweck war. Fleißner hätte dann seine Pflicht erfüllt, unsere Zuschrift an den "Spartacus" - wenigstens in dieser Form - wäre dann ungeschrieben geblieben und ihre Berich-

tigung überflüssig geworden. Denn was wir mit unserer Korrespondenz bezweckten, war nicht etwa, den Gen. Fleißner irgendwie persönlich herabzusetzen, sondern nur an einem krassen Beispiel zu zeigen, wie tief über die Ohren die Arbeitsgemeinschaftler in den alten hergebrachten Anschauungen über Massenaktionen stecken und wie wenig Verständnis sie für den Gebrauch der Hauptwaffe des Proletariats aufzubringen vermögen. Und *diese* Tatsache kann durch keine Berichtigung aus der Welt geschafft werden.